

wenden die Challengierte oder beim Mann mit 20 Pf., falls ein Delle mit 20 Pf. berechnet und in der Gerichts- stelle, Gr. Ulrichstraße 63, I. (sowie von unferen Anmahnestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bestanden die Zeit 75 Pf. für Halle und außerhalb 1 M.

Erstakt täglich einmal, Sonntag und Montag einmal. Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Brunnstraße 17; Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I.; Telefon Nr. 591 u. 176.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Vierundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Anstellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auswärts Postzusatz. Bestellungen werden von allen Reichs- postämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für unterlagte eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksende nur mit Zuschnitte: „Saale-Ztg.“ gefaltet.

Verleger der Redaktion Nr. 1140; der Annoncenabteilung Nr. 1133.

Nr. 1.

Halle a. S., Sonnabend, den 1. Januar.

1910.

Neujahr!

Das Jahr 1909 brachte wichtige Entscheidungen in der inneren Politik. Der Block, der schon im Jahre vorher seine Zeichen des Verfalls aufgewiesen hatte, brach entwei. Eine Finanzreform wurde zustande gebracht, die Konservative und Zentrum wieder zu innigen Bündnisse vereinte und die den lange verfallenen Groll des Volkes zu hellen Klammern auflockern ließ. Fürst Bülow mußte der neuen Koalition weichen, und sein Nachfolger, Herr von Bethmann Hollweg, scheint weder geneigt, noch geeignet zu sein, der übermächtig gewordenen Reaktion einhalt zu gebieten. Die Geschichte der preussischen Wahlreform ist ein Beweis für die gewaltige Macht des agrarischen Feudalismus und der mit ihr in enger Verbindung stehenden Bureaokratie. Die umfangreiche Statistik, die uns das ganze Jahr 1909 hindurch angekindigt worden ist, ist ja nun glücklich herausgebracht, und soviel wissen wir auch bereits von dem geplanten „Reform“-Werk, das es im wesentlichen alles beim alten lassen wird. Wenn das, was Herr von Bethmann dem Abgeordnetenhause vorlegen wird, dessen Billigung nicht finden kann, weil es den Einen nicht weit genug geht und weil die Andern überhaupt an dem „rocher de bronze“ des Dreiklassenwahlrechts nicht gerüttelt sehen mögen, dann wird der Herr Reichstagsler veruntuligt mit der Berlinischen Redensart antworten: Na, denn nicht, und die Vorlage wieder im Orkus verschwinden lassen.

So sehen die Dinge zur Zeit aus, und man kann nicht sagen, daß die Mutspalten des neuen Jahres sich besonders glänzlich anlassen. Aber es wäre auch ungerecht, zu verlangen, daß die derzeitigen Nachfolger freiwillig ihre Position räumen. Solange der Liberalismus so schwach ist, wie er sich trotz der Erfolge des Jahres 1907 gezeigt hat, wird er kaum den Anspruch darauf erheben können, daß seinen Anschauungen von der jeweiligen Regierung mehr Rücksicht zu nehmen wird, als bisher. Die Widerspruchsbildung hat eben nur den Beweis erbracht, daß der Versuch, einen verhältnismäßig schwachen Liberalismus an der Mitentscheidung zu beteiligen, solange scheitern muß, wie auf der anderen Seite eine starke und geistig in sich gefestigte Reaktion vorhanden ist, die alle liberalen Anwendungen der Gesetzgebung mit Misstrauen betrachtet oder direkt ablehnen gewillt ist. Der Liberalismus wird erst dann zu wirksamem und dauerndem Einfluß gelangen, wenn es ihm gelungen ist, im Volksbewußtsein den besten Boden zu finden, wenn er wieder über diejenige Zahl von Parlamentarier im Reichstage verfügt, die es ihm ermöglicht, sowohl nach rechts wie nach links als ausschlaggebender Faktor die Entscheidung zu geben. Und das ist der Sinn der im neuen Jahre sich vollziehenden Einigung der freiwilligen Parteien, daß sie dem Liberalismus eine größere Aktionsfähigkeit geben und dem Feinde eine einheitliche Bilanz entgegenwerfen wollen. Dies ist der Weg, der den Liberalismus hoffentlich seinem Ziele ein gut Stück näher führt. Nur eine achtunggebietende Macht wird schließlich auch in stande sein, der widerstrebenden preussischen Reaktion das allgemeine, gleiche,

geheim und direkte Wahlrecht, das wir als unser letztes Ziel erstreben müssen, abzurufen. Wenn das Jahr 1909 für uns Liberale auch kein Jahr des Erfolges war, so war es doch ein Jahr, das uns Klarheit gebracht und uns gezeigt hat, wie weit — oder besser gesagt, wie eng zur Zeit noch — die Grenzen unserer Macht gesteckt sind. Und klare Situationen sind im politischen Leben oft wertvoller als kleine oder scheinbare Erfolge. Ein verklärter Liberalismus wird auch in der Lage sein, hinsichtlich der internationalen Verständigung über die Aufgaben mit der Regierung ein ernstes Wort sprechen zu können. Die wachsende Flut des Militarismus gerüttelt die Finanzen der Großmächte. Hier muß auf internationalem Wege Einhalt getan werden, wenn nicht schwere Krisen hereinbrechen sollen. Auch unsere Wirtschaftspolitik kann von ihren verkehrten Bahnen nicht eher abgelenkt werden, als bis ein fräftiger und programmatisch in sich geeinigter Liberalismus die agrarische Begehrlichkeit im Jügel zu halten imstande ist.

Das Jahr 1910 wird ein Jahr des Kampfes und der Vorbereitung für die neuen Reichstagswahlen sein. Möge es den Liberalismus fest und klar und sich selbst treu finden!

Deutsches Reich.

Vom Entwurf der Reichsversicherungsordnung.

Alsobald nach Neujahr werden im Bundesrat die Arbeiten wieder aufgenommen, die der Nachprüfung des vorläufigen Entwurfs einer Reichsversicherungsordnung gelten.

Wie der „B. Z.“ zuverlässig hört, liegt dazu eine beträchtliche Anzahl von Änderungsanträgen schon jetzt vor — besonders auch von süddeutscher Seite — und weitere stehen noch zu erwarten. Unter diesen Änderungsanträgen, die sich mehr oder weniger eng an die Grundlinien anschließen, die von der Zukünftigen des Entwurfs angenommen sind, sind auch an nachbetrieblichen Seiten abgegeben worden. Es sind dies solche, die zu Grundfragen des vorläufigen Entwurfs des Reichsamts des Innern in mehr oder weniger scharfer Gegenüber treten. Doch scheint im allgemeinen auch bei benennigen Einzelregierungen, die in bezug auf grundlegenden Fragen der Reichsversicherungsordnung einen anderen Standpunkt einnehmen, als der vorläufige Entwurf tut, das Bestreben vorzuwalten, mit dem Widerspruchsunfähigkeit zurückzuführen. Eine Erklärung hierfür ist nicht schwer zu finden. Geht der Fall, Bayern, Württemberg oder Baden oder je zwei von ihnen widerstreben bestimmten integrierten Bestandteilen der zukünftigen Reichsversicherungsordnung, wie diese vom Reichsamts des Innern beabsichtigt ist, hielten oder im gegenwärtigen Stadium der Beratung im Bundesrat schon über keine Aussicht, mit ihren Änderungsanträgen durchzubringen, so könnte für sie sehr wohl in Frage kommen, ob ihr Zweck und ihr Ziel leichter erreichen, wenn sie sich beschließen, bis der sogenannte „definitive“ Entwurf im Reichstag liegt, oder wenn sie sich jetzt überstimmen lassen.

Die Wichtigkeit der Reichsverwaltung geht vor wie nach dahin, die Reichsversicherungsordnung möglichst bald vor den Reichstag zu bringen. Mit der Vorbereitung der

definitiven Feststellung des Entwurfs im Bundesrat wird aber ohne Frage die schwierigeren Entwicklungsphasen dieses großen, gesetzgeberischen Planes nicht etwa abgeschlossen.

„Baron de Schoen.“

Die „Tägliche Rundschau“ bekräftigt sich in der letzten Zeit wiederholt mit der Zeitung des Auswärtigen Amtes. Zunächst erzählt sie in einer Form, die wie ein Vorwurf klingt, daß Staatssekretär v. Schoen Ministerien gebrauchte mit der Aufschrift „Baron de Schoen“. Sie fügt hinzu, daß Herr v. Schoen eine solche Karte einem deutschen Reichstagsabgeordneten geschickt habe. Weiter erzählt das genannte Blatt in seinem „Civis Germanus sum“ beifolgende Leitartikel folgende Geschichte:

Der Pfälzer Rudolf Schaff, der Pflichten in Venezuela defak, habe wiederholt vernehlende Forderungen gegen venezolanische Schuldner mit Hilfe des Berliner Auswärtigen Amtes bei den venezolanischen Gerichten durchsetzen wollen. Als er endlich die Geduld riß und er, nach Verfallensland zurückgekehrt, einen äußerst groben Brief an das Auswärtige Amt in Berlin richtete, sei er wegen gemeingefährlicher Querulieren polizeilich nach der Zrenanierial Volkbrucht gebracht worden, nachdem man ihm vorher nahegelegt hatte, freiwillig Deutschland zu verlassen und nach Paris zu gehen. Zum Schluß erzählt der Verfasser des Artikels, es sei ihm, als er mit einem Beamten des Auswärtigen Amtes im Winter 1908/09 den Fall besprochen und erklärt habe, daß die Budgetkommission des Reichstages mit ihm sich werde beschließen müssen, geantwortet worden:

„Ah Gott, Budgetkommission! Da gibt unser Direktor eine Erklärung ab und die Sache ist erledigt!“

Was den Gebrauch der Karten anbetrifft, so benutzte der Staatssekretär Herr v. Schoen die französischen Karten, wie die „B. Z.“ mitzuteilen weiß, für den Kartenaustausch mit der Diplomatie. Es kann leicht bei dem Kartenkartenaustausch, den der Staatssekretär pflegen muß, geschehen sein, daß einem deutschen Abgeordneten eine französische Karte zugestellt worden ist. Einen Vorwurf kann man dem Staatssekretär aus diesem Versehen sicherlich nicht machen.

Was die Angelegenheit Schaff angeht, so muß eine Erklärung durch das Auswärtige Amt abgemartet werden, die in Aussicht steht.

Der Kölner Aertseweit

beschränkt die rheinischen Kreise behaft; auch eine Anzahl Großindustrieller hat zu ihm Stellung genommen. Kürzlich bekräftigte er auch die Kölner Stadtverordneten.

Derbürgermeister W. A. K. hat zu dem Konflikt in der Verletzung namens der Stadt eine Erklärung ab, in der er sagte, daß die Haltung der Verletzung gegen die Kasseneräte auf einer zu weit gehenden Ausdehnung des Standespflichtbereichs beruhe, an den die Stadtverwaltung leider machtlos sei. Die Kölner Stadtverwaltung bemühe sich, vollständige Neutralität zu beobachten und werde den Konflikt dem Kuratorium der Rheinischen Akademie unterbreiten, die versuchen wird, den Boden für eine Verständigung in der Verletzung zu finden.

Zur Mannesmann-Affäre.

Die Gebrüder Mannesmann senden der „Saalezeitung“ eine Richtigstellung, in der es heißt:

In der Weihnachtsagen in einigen Zeitungen Behauptungen aufgestellt worden, die sich den Ansehen der Offiziellität geben und die durch Entstellung der tatsächlichen Vorgänge den

Drama zurückzuführen. Der Romanschriftsteller geht nur einmal ans Drama; seine Rückkehr zum Roman ist fluchtartig. Das Interesse für verfeinerte Epik schwand von Jahr zu Jahr.

Die dramatische Produktion steigt zusehends. Das allgemeine Interesse fürs Theater wächst zusehends. Aber nicht ein wertvolles Stück erscheint. Mittelwäre, Minderwertiges oder Werte, die sich nur in Szenen oder Akten zur Höhe aufschwingen. Hoffmannsthal's „Celtra“, Dees Hoffmanns Graf von Casaroth's, Karl Schönberr's „Ede“ sind die besten Dramen der letzten Jahre. Mit drei Akten nicht vollwertig. Dieses Jahr hat seinen großen Erfolg zu verzeichnen. Der junge Hans Müller hat ein Stück geschrieben, das allgemein entzückt. Noch ungehaltener mußte man über Raoul Archimede sein, der mehr und mehr Neulittonist wird. Otto Ernst's „Tartuff der Patriot“ ist nicht ernst zu nehmen, so wenig wie sein neuestes Stück, um höfentlichsten er einen Kritiker verlagern will. Karl H. J. hat auch nicht das erfüllt, was man sich von ihm „nach dem Lebensst.“ und dem „Reichen Jungling“ „Sprach, Hintern Raum“ ab ausgearbeitet worden. Wohl freudig legt mit Schauderkrampfen zumalmen Effektivitäten und macht gute Geschichte. Bümenthal hat seinen Witz aufgegeben. Er befaßt sich wieder mit Gartenlaubstumm und Entomien. Suermann ist mit seinen „Strandbänder“ herausgetreten und hat von neuem gezeigt, wie lächerlich es ist, ihn auf die Stufe der Durchschnittsdramatiker zu stellen. In „Sodom's Ende“, „Hemmel“, „Schmerztelinschuld“, „Johannisfeuer“, so haben wir auch hier ein tiefes Verständnis ins Gebiet, das indes der Mensch an Konzentrationssfähigkeit nicht ausreifen ließ. Gerhard Hauptmann hat durch seine „Geldba“ seine letzten Freunde schwandend gemacht. Seine Stücke kommen über die Grenzen von Berlin nicht mehr hinaus. Karl Suermann tritt aus der Reserve immer noch nicht hervor. Deeser's „Eule“ vermag kündigt ein neues Stück an, das aber erst im kommenden Jahre gespielt wird. Ebenso

ist's mit Hoffmannsthal. Otto Julius Bierbaum, Max Halbe, Franz Wedekind, Georg Hirschfeld, Arthur Schnitzler werden dramatisch untätig. Max Dreger's „Wartenlocher von Strachobord“ gibt an Effektivität der besten Produktion Dreger's nichts nach.

Die meisten von den neuen Stücken sind in der Provinz nicht hinausgekommen. Lediglich einige kleine literarische Provinztheater haben die Unkosten dieser immerhin dankbaren Verluste auf sich genommen. Mit Ausnahme der „Strandbänder“ werden die neuen Stücke auch in den kommenden Jahren keine Beachtung finden.

Einen einzigen Schlag hat das Jahr herangezogen: Hermann Baer's „Konert“ ist im Berliner Hoftheater mit unschätzbarem Erfolg aufgeführt worden. Mit unschätzbarem Erfolg? Im Berliner Hoftheater? Und noch dazu Hermann Baer? Das erweist beinahe wie ein doppeltes Paradoxon. Da Hermann Baer, der früher so viel Feinde hatte, daß er sich in keiner Stadt halten konnte, ist nun in seiner Klasse zu einer derartigen künstlerischen Einfachheit gelangt, daß man überall die Subjektivität objektiv malten läßt, wenn man von ihm liest oder was von ihm liest. Und auch die Kritik ist ausnahmslos damit einverstanden. Wir werden noch im Laufe dieser Saison an allen Bühnen dem „Konert“ begegnen.

Die römische Komödie von Hugo Salus, ein teilsch, reiches Lustspiel, das sich an Schopenhauer anlehnt, konnte sich noch keinen Platz auf der Bühne erobern.

In den Theatern spielte das deutsche Lustspiel, die deutsche Komödie und der deutsche Schwank eine große Rolle. Oscar Blumenthal, Gustav Kadelburg, Leo Müller, Eugen Ludwig Heller, Karl Kober, Max Krae, alle mehr oder weniger aufs erliche und werden überall gespielt. Sie heißen sich mehr und mehr ans französische Lustspiel und es nennt ihnen in der Zeit die Franzosen zurückzuführen. Madame X. und „La toi“ wurden viel gespielt, im Bremer; sah man wenig von den Franzosen. Conat Octave Ribaud und Henry Bernheim verjüngten. Brieux und Ohne-

Senilleton.

Unterhaltungsbücher. Rehabilitierter Roman von Josef Buchhorn. (Fort.) — Ich gratuliere! Neujahrspauberei von C. J. Feldern. — „Es war einmal in einem Neujahrstag.“ Humoresse von M. Kossel. — Bunte Zeitung. — Literatur. — Schach und Rätsel.

Theater und Literatur

im Jahre 1909.

Ein Räubler.

Von Martin Neuchmanger-Halle.

Ob das Jahr 1909 für die deutsche Literaturgeschichte Großes oder wenigstens etwas bedeutet, das läßt sich nachträglich jetzt noch nicht sagen. Rückblickt werden es die Literaturhistoriker in 50—100 Jahren finden, die eine Uebersicht haben über die Entwicklung und die auch die jetzt noch nicht Anerkannten gewürdigt wissen.

Wenn wir mit einem Rückblick auf das literarische Jahr 1909 schauen, so müssen wir von den hominibus novis ganz absehen, wenn wir uns nichts vorlaugen wollen; wir können das Schaffen der Bekannten betrachten und ihre neue Produktion in Beziehung zu Vergangenen sehen. Selbst wenn wir durchdrungen davon lind, daß das Wert eines noch nicht allgemein Bekannten außerordentlich wertvoll ist, so dürfen wir es doch nicht als in Betracht kommend ansehen. So oft schon sind wir enttäuscht worden.

In der allgemeinen Tendenz ist kaum ein Abweichen zu merken. Seit beinahe 10 Jahren sieht es so und soherzig ist das Jahr für Jahr. Die Schriftsteller und Dichter sehen sich können möglichst ganz in das Drama. Der Dramatiker verlegt es mit einem Roman, man schmeißt wieder zum

Zweck verfolgen, die klare Redefolge zu verwirren und gegen unsere Konfessionen Stimmung zu machen. Wir sollen unter Heimlichkeit gegenüber der deutschen Regierung unsere Konfessionen lediglich mit einigen Geseßparagrafen umrändeln haben, um den Anschein eines Geheimes hervorzurufen. Dies ist unmöglich. Das Gesetz, auf dem unsere Konfessionen beruhen, ist in der Zeit vom Oktober 1896 bis März 1907 von der deutschen Regierung unter Zustimmung der berechtigten Mitglieder des Bundesministeriums Punkt für Punkt ausgearbeitet und dann dem Kaiserlichen Hofrat zur Unterzeichnung vorgelegt worden. Bei der Ausarbeitung hat Herr Reinhard Mannesmann auf gemeinsamen Wunsch des damaligen Kaisers und der deutschen Regierung, also nicht heimlich, als bergeltungsfähiger und laubenswürdiger Sachverständiger mitgewirkt. Noch bevor wir im Oktober 1908 die Annahme dieses Entwurfes mit unentgeltlichen Abschwörungen und damit die Legalisierung unserer Konfessionen durch Kaiserliche Verfügungen erreichten, hatten wir die deutsche Regierung von unseren Bemühungen unterrichtet, ohne daß die Regierung Einwendungen erhoben hätte. Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Bergeltungsgesetzes durch Kaiserlichen Hofrat wurde dem Reichsminister des Reichsausschusses in Gegenwart eines Bevollmächtigten des Kaisers der Inhalt des Bergeltungsgesetzes mitgeteilt und zugleich unsere Konfessionenurkunde deponiert. Im Dezember 1908 überreichten wir ferner dem Reichsminister einen ausführlichen Bericht über unsere Tätigkeit in Maroffo, gleichzeitig mit der deutschen Überlieferung des maroffischen Bergeltungsgesetzes und unserer Konfessionenurkunde. Somit ist der Vorwurf, wir hätten hinter dem Rücken unserer Regierung um Rechte gekämpft, ebenso haltlos wie die Behauptung, unsere Konfession sei lediglich mit ein paar Paragraphen umrandet.

Ferner wird behauptet, die von uns beigebrachten Rechtsgutachten beruhten auf übereinstimmender Stellung der europäischen Völkerrechtslehrer für die Beurteilung der Gültigkeit des Bergeltungsgesetzes und der auf Grund dieses Gesetzes aus verliehenen Konfessionen, die Absicrassatte, das Bergeltungsgesetz und die Verleihungsurkunde, die Grundlage bilden. Welche Werte für Deutschland tatsächlich auf dem Spiele stehen, bemerkt der Umstand, daß Spanien für die Befreiung eines relativ kleinen Teiles unserer Konfessionen Krieg geführt hat. Wenn es der „Anten“ ernst wäre mit dem Zweifeln an der Abwägung, dann hätte sie doch die beste Gelegenheit, durch Anerkennung der deutschen angeblich wertlosen Konfessionen das ins Wanken gekommene Vertrauen in die lokale Durchföhrung des Vertrauensbündnisses von Seiten Frankreichs wieder herzustellen.

Gebrüder Mannesmann.

Parteinachrichten.

Die Kandidatur Krug-Sienack. Aus Eisenach wird gemeldet: Die Nationalverbände behalten die Reichstagskandidatur Krug trotz der ablehnenden Stellung der Kreisvereine bei.

Kleine politische Nachrichten.

Der Sinesaus der Wertungsschleuse. Die Stadterordnetenversammlung von Spandau hielt kürzlich eine Sitzung ab, in der hauptsächlich die Wertungsschleuse zur Beratung kam. Die vom Magistrat vorgeschlagene Stenerordnung wurde schließlich mit bedeutender Mehrheit angenommen. Die Steuerhöhe betrug sich zwischen 4 und 20 Prozent von der Wertungsschleuse, die das Grundbesitz der letzten vorhergehenden Umfang erfahren hat. Die Steuererhebung bestimmt bei unbebauten Grundstücken, wenn die Wertungsschleuse 5 bis 10 Prozent beträgt, und bei bebauten, wenn sie mehr als 10 Prozent beträgt.

Die Folgen der Labaststeuer. machen sich vor allem in Weiskalen in aller Schärfe bemerkbar. Die Firma Steinmüller in Weiskalen in Weiskalen ihre dortige Filiale (80 Arbeiter) vorläufig geschlossen. Die Firma Karl S. Klein-Hamburg hat ihre Fabrik in Weiskalen bei Weiskalen wegen der neuen Labaststeuer gänzlich aufgehoben. Die Firma Kiehl & Hoberg-Winden hat ihren Betrieb in Jenseit (Kreis Minden) auf drei Wochen eingestellt.

Der erste weibliche Arzt hat in Ulm seinen Einzug gehalten. Es ist Fräulein Dr. Krausz, die als Assistenzärztin an das dortige Krankenhaus berufen worden ist am 16. Dezember ihr Amt übernommen hat.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Prinzregent von Bayern verließ aus Anlaß des Neujahrsefests zahlreiche Ausgehenden, darunter das Ritterkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone, mit dem

stehen noch immer auf kleinen Provinzbühnen und einigen Hoftheatern.

„Ihnen wurde weniger gespielt als im Jahre zuvor.“ „Kosmopolit“, „Johann Gabriel Vorfmann“, „Hedda Gabler“ und „Gespelner“ wurden am meisten gegeben. „Wärtern hat ein neues Stück geschrieben. Wenn der junge Weiskalen blüht...“, das an allen größeren Theatern gespielt wurde. Von seinen älteren Stücken hat man noch „Das Falliment“ und „Weiser unter der Krone“, „Die Wermählungen“ und „Der König“ spielen verstanden zu sein.

Von den Engländern gab man immer noch viel Schau, von Weiskalen keine nur mehr „Salome“.

Die älteren deutschen Stücke von Sudermann, Otto Ernst, Dreiser, Menck-Höcker, stehen immer noch auf dem Repertoire der Provinzbühnen. Otto Ernst Harthebens „Sanna Sager“ hat man in einer wunderbaren Aufführung im Berliner Hebbel-Theater gesehen. Sager wurde anlässlich des Jubiläums sehr viel gegeben, nicht zur Freude aller. Goethe, Lessing, Kleist, Grillparzer, Hebbel kamen zu kurz.

In diesem Jahre beging man auch Inzenzuarübers 20. Todes- und 70. Geburtstag, was einige Inzenzuarübers-Jubiläum zur Folge hatte. Der Tod Weiskalens rief viele Weiskalendruck-Aufführungen hervor. Von Shakespeares hat Reinhardt einige neue Stücke auf kurlise Weise in Spene gelegt, aber mehr Bekanntheit als Wohlgefallen damit erregt.

Niel Originalität als die dramatische Literatur hat die Bühnenliteratur hervorgebracht. Die Produktion war voriges Jahr so hoch, daß man sie für unmöglich hielt, daß sie noch wachsen kann. Aber in diesem Jahre sind die Inzenzuarübersleistungen gestiegen und trotzdem sind die Verfasser nicht unzufrieden. Die Statistiker haben vor Jahren schon gesagt, daß in Deutschland viel, viel mehr gelebt wird, als in irgend einem anderen Lande. Die Statistik — anders kann man's nicht nennen — hat es neuer wieder gezeigt und mit Kreuzen kann man konstatieren, daß das Mindestwertige vollständig in Mitleidenschaft kommt, daß das

ber persönliche Adel verbunden ist, an den Ministerialrat und Stellvertreter des Bevollmächtigten zum Bundesrat in Berlin Streifenreuther.

Ausland.

Treue dem Hellenen-König.

— Aus Wien wird gemeldet: Die neue kretenische Regierung hat dem König von Griechenland Treue geschworen. Die kretische Kammer hat beschlossen, daß am 20. März die Wahlen zur Nationalversammlung vorgenommen werden, welche die Aufgabe haben wird, die gültige politische Zustände auf der Insel zu schaffen.

Damit dürfte die griechisch-kretische Frage in ein Stadium eingetreten sein, das die Gefahr erster Zwischenfälle bedeutlich näher rückt.

Japans Wünsche in Nordamerika.

Aus Washington wird gemeldet, daß der neue japanische Botschafter Baron Utschida den Auftrag hat, die Aufhebung des japanisch-amerikanischen Handelsvertrages bis spätestens 1. Juli 1911 zu erwirken, da Japan sich berechtigt fühle, die Vergünstigungen, die Amerika den meistbegünstigten Nationen wie England zuteil werden läßt, auch für sich zu beanspruchen. Auch ist der Geländehauptort, die Revision des Vertrages von 1902 herbeizuföhren, der Amerika das Recht gibt, die japanische Einwanderung zu regulieren bzw. zu beschränken.

Japan verlangt, daß seine Staatsangehörigen nach jenen Regeln behandelt werden, die auf die Einwanderer anderer großer Nationen Anwendung finden. Man ist in Washington davon überzeugt, daß die Vertreter der westlichen Staaten diesen Ansprüchen mit aller Macht entgegenzutreten und daß sie dabei die Arbeiterbevölkerung des ganzen Landes hinter sich haben werden.

Kleine Tagesnachrichten.

Selbstmord von Alexis Gatin. Alexis Frau, die unter dem Namen Kirin zu Paris im Quartier Latin lebte, hat sich vergiftet. Sie war eine glühende Revolutionärin und hatte keine Meinung von der Doppelrolle ihres Mannes, der seine häufigen Reisen mit Aufträgen der Kampforganisation erklärte. Nach seiner Entlassung verließ die Frau in eine Reuerntenschaft, die jetzt zum Selbstmord führte.

Der neue Minister. Große Beifürung hat in Madrid die Meldung aus Mexiko hervorgerufen, daß die Kabinetsliste auf der Konferenz der Abhucemas erneuert haben. Das Gesäßfeuer dauerte drei Stunden. Wenn diese Angriffe fortbauern, wird die spanische Regierung eine Expedition gegen diese Kabinetsliste unternehmen.

Halle und Umgebung.

Salte a. S. 1. Januar.

Prosit Neujahr!

Ich hätte ich für jedes „Prosit Neujahr“, das vergangene Nacht in unserm lieben Halle erklungen, einen harten Taler, ich ginge heute keinem Menschen aus dem Wege, kein Trotztier wäre mir breit genug, und wär's in der verbreiterten Großen Ulrichstraße...

Was das eine Freude, was das eine Begeisterung: Prosit Neujahr! Prosit Neujahr! Ja, an allen Ecken und Enden Prosit Neujahr! Ja, wahrhaftig, das neue Jahr 1910 haben wir empfangen wie eine Königin! Mit Jubel und Jauchzen, bis Glockenklang und lautem Willkommenschrei. Stundelang, bis hinein in den frühen Morgen, wo der junge Tag anhub.

Das neue Jahr führt sich auch gar nicht schlecht ein: gleich zwei Feiertage. Das kann uns wie ein Symbol erscheinen, als ob uns die ganzen 12 Monate hindurch feste Stimmung umfassen wird. Zwei Feiertage; das ist wirklich zu nett. Mancher kann diese Ruhepause gebrauchen nach dem Freudentaumel und den Aufregungen der Silvesternacht.

Gewiß, es gab auch manchen, der still dabei stand, der in erster Anbacht überflügel, was er das alte Jahr vorwärts gebracht und was er im neuen zu schaffen hofft.

Gute und Beste sich mehr und mehr Bahn bricht. S. Fischer, nicht sich in seinen Verbindungen mit Erfolg getrennt. Er steht nach wie vor an der Spitze der modernen Verlagsanstalten. Aber auch Georg Meißner in München ist in seiner Antwort so gegeben und vielseitig, daß ihm das größte Lob gebührt. Er steht neben S. Fischer und es wird nicht leicht sein, ihm diesen Platz streitig zu machen. Außer diesen beiden letzten Albert Langen in München besonders durch die Pflege der nordischen Literatur. S. Staendern in Leipzig, R. Piper in München, Adolf Bonz in Stuttgart, der Insel-Verlag in Leipzig, Eugen Diederichs-Jena, Zeitler-Leipzig, Georg Bonz-Berlin, Carl Reißner-Dresden, Bruno und Paul Cassirer in Berlin, Ostfeld in Berlin so Grotes, daß sie an dem Vorwärtsstreben der modernen Literatur in hohem Maße beteiligt sind. Otto Janke, Pfeiffer, Richard Bong arbeiten an der Ausbeutung der deutschen Literatur. Otto Herbel in Halle, Philipp Reclam in Leipzig und das Bibliographische Institut in Wien-Leipzig sorgen dafür, daß das Beste auch ins Volk dringt.

Berlin hat einen hervorragenden Roman geschrieben „Kathabek Ritt“ helfen Schönheit auch durch „Kissenhülle“ und „Lebensblätter“... Richard Schickel hat seinem Erstlingswerk der Roman „Thomas Traub“ folgen lassen, der durch die Kraft der Inzenzuarübers und des Ausdrucks Erneuerung erregt. Franzens neuer Roman reißt sich seinen älteren Dichtungen würdig an. Thomas Manns „Königliche Hoheit“ bedeutet gegenüber dem „Buddenbrooks“ seinen Fortschritt, aber auch seiner Rückkehr. Rudolf Buch entzündet nach der „Familie Hellmann“ durch den „Königlichen Prädikat“ eines Hohenstaunders hervorgeht. Der „Königliche Prädikat“ hat sich in der Reihe seiner Werke kommen. Die Hohenstaunders Romanreihe ist die „Königliche Prädikat“ hat sich in der Reihe seiner Werke kommen. Die Hohenstaunders Romanreihe ist die „Königliche Prädikat“ hat sich in der Reihe seiner Werke kommen.

Träume, traumlose Träume spannen K., ohne daß die leichtschwingenden Dämpfe der Furcht, seine Gedanken und Wünsche emporbringen. Mancher schief auch wohl hinüber von einem Jahr ins andere, als wäre Silvester ein Tag wie der andere. Aber die meisten wohl haben doch dem Ereignis in feuchtigster Geliebtheit entgegengebracht und haben das neue Jahr begrüßt wie einen Lieben längst erwarteten Bruder mit Glanzklang und lautem Prost!

Für sie gab's heut ein eigenartiges Erwachen. Je heller die Flammen der Begeisterung aufglüht, um so düfter, schwerer lagen heut Nebelschwaden der Erinnerungslust über den bunten Vorgängen der Silvesterfeier. Nur verschommen formen sich die Bilder. Es war eben zu viel Glück, zu viel Rastlosigkeit bei der Feier. Und das können die neidischen Götter nicht vertragen: flugs landeten sie ein größliches Tier ins Land, das unsichtbar für die geplatzte Menschheit, sich dem Jocher in den Nacken setzt und seine scharfen bohrenden Krallen einschlägt, ihm am Hirn kratzt und an den Nerven zerrt: der Neujahrstater...

Und dann kommt Besuch und wünscht uns viel Glück, nochmals viel Glück und abermals viel Glück. Was das schon werden, 1910, wenn alles in Erfüllung geht: das Paradies ist gar nichts gegen...

Aber ich bin ein arger Pessimist. Mich hat das Glück so manches mal betrogen, da glaub ich ihm nicht mehr so recht, traue auch dem neuen Jahr nicht über den Berg. Es finden sich schon allerlei läbliche Sachen an. Nicht bloß die Rechnungen, an die sich ein ordentlicher Hausvater ja allmählich gewöhnt hat, auch andere dazu: so z. B. eine Steuererhöhung. So manche Kommune seit 1910 die Steuererhöhung von neuem an, Weiskalens eröffnete gelten den Reigen mit 10 Prozent. Halle folgt mit Sicherheit nach. Wenn's bei 10 Prozent bleiben könnte, wäre der Schmerz noch nicht der schlimmste. Aber ich ohne Düsterei...

Ja, dem neuen Jahre leuchten vorläufig keine günstigen Sterne...

Das Tuberkulose-Museum.

Gutjahrstraße (Handwerkerhufe), ist täglich von 11—1 und 3—10 Uhr geöffnet. Montag, den 3. Januar, finden 1/5 Uhr nachmittags eine Führung, abends 8 Uhr Vortrag durch den Stadtarzt, am Dienstag, den 4. Januar, um 12 Uhr mittags sowie 8 Uhr abends Vorträge mit Führung durch Herrn Dr. Peters statt. Der Eintritt ist völlig frei (siehe Inserat).

Schwefelwasserherberge.

Nach einer Mitteilung der Hydrographischen Landesabteilung der K. Statistiker zu Prag ist für Sonnabend, den 1. Januar, abends am Bad zu Teorgau der Schwefelwasser von etwa + 3.00 Metern zu erwarten. Siernach kann vorläufig etwa auf folgende Stichtände gerechnet werden:

Ort	Stichtände
Mühlberg	+ 4.55 m am 1. Januar
Wittenberg	+ 4.00 m am 3. Januar
Hoflau	+ 3.50 m "
Wfen	+ 4.00 m "
Barby	+ 4.00 m "
Magdeburg	+ 3.50 m am 4. Januar
Saale.	
Trotha	+ 3.80 m am 2. Januar
Rothenburg	+ 3.25 m am 2. Januar
Bernburg u. B.	+ 3.20 m am 3. Januar
Calbe u. B.	+ 3.00 m am 3. Januar

Sie sind 25 Jahre zurück,

wenn Sie noch mit der Copier-Pressen arbeiten, statt mit unserer Rotations-Maschine. Verlangen Sie Prospekte, verlangen Sie kostenlose Vorführung. Shannon-Registrator-Co., All. ZEISS & Co., BERLIN W., Leipzigerstrasse 126. — Gegründet 1884.

Hörher". Hermann Bohr hat die Reihe seiner Theaterromane fortgesetzt. Auch Jakob Wassermann hat einen neuen Roman geschrieben, der indes noch nicht veröffentlicht wurde. Eine Reihe von anderen ausgezeichneten Werken ist erschienen, die in der Presse und beim Publikum die günstigste Beurteilung fanden. Otto Ernst Harthebens Briefe und Lebens Nachlaß sind herausgekommen. Eine Reihe von nordischen Romanen ist übersetzt worden.

Stephan Georne hat Shakespeares „Sonette“ überlebt, musterhaft. Viellicht das bedeutendste literarische Ereignis des Jahres. Im übrigen ist auf dem Boden der Brief wieder viel Neues geschaffen worden, allerdings weniger als voriges Jahr, ohne daß es große Bedeutung gefunden hätte. Ein Band Schöpfung wurde von dem Neuen viellicht am meisten gelesen.

Ein paar erste Dichter hat Deutschland verloren. Der große literarische Willensbruch ist abhängiggegangen. Dettler v. Liliencron, der erste Kritiker der letzten 50 Jahre, ist gestorben. Otto Julius Bierbaum hat ihm in einem dickleibigen Werke einen schönen Nachruf geschrieben. Der schon alte Rudolf v. Gottschall, bedeutender in der Geschichte als in der Poesie, Hans Hoffmann, dessen Romane (besonders „Man der Schreibleute und sein Hund“) im Ausland einen großen Erfolg erzielten, und James Griffin v. Böhme hat im März seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Was sollen wir für nächste Jahr wünschen? Wie soll länger Zeit einen Ausbruch im Drama? Das ist der schönste Wunsch aller! Der epischen und lyrischen Literatur kann man nur wünschen, daß sie auch nächstes Jahr so auf der Höhe bleibe!

Wenn der junge Mann... am Weiskalens Weiskalens und Antoinette der Weiskalens... am Weiskalens Weiskalens und Antoinette der Weiskalens... am Weiskalens Weiskalens und Antoinette der Weiskalens...

